

# „Es war die Hölle“

Es brennt. Das hören Feuerwehrleute oft. Aber so ein Feuer wie im Sägewerk Rauschenhammermühle im Frankenwald hat bisher kaum einer von ihnen erlebt.

Von Sören Göpel

**Schwarzenbach am Wald** – In Richtung „Zum Schwamma“ müsse man laufen, einer Aussichtsplattform, von dort aus sei das ganze Ausmaß sichtbar, sagt die Anwohnerin. Als man sich verabschiedet und einen schönen Sonntag wünscht, wirft sie noch nach: „Ich dachte, wir sind hier am Arsch der Welt, und jetzt schauen alle hierher.“ Schwarzenbach am Wald befindet sich seit Samstagnacht im Ausnahmezustand. Bürgermeister Dieter Frank sagt am Sonntag: „Ich kam mir vor wie in einem Katastrophenfilm.“ Das Inferno ist weit in den Frankenwald und das Hofer Land hinein zu sehen. Um vier Uhr morgens löst der Landkreis Katastrophenalarm aus. Das gab es zuletzt vor 40 Jahren. Einige Bewohner mussten sogar ihre Häuser verlassen, weil das Feuer im angrenzenden Wald auf die Häuser überzugreifen drohte.

Es ist 23 Uhr, als ein aufmerksamer Autofahrer die Feuerwehr und den Eigentümer der Holzwerke Heinrich Ströhla informiert. Der Besitzer erleidet einen Schock. Sein Betrieb beschäftigt 40 Mitarbeiter. Als die Einsatzkräfte vor Ort sind, brennt bereits eine Lagerhalle komplett. Sie können die Entwicklung des Brandes nicht mehr verhindern. Innerhalb weniger Minuten brennen weitere Lagerhallen und Geschäftsräume. Ein Bunker für Sägespäne bereitet den Einsatzkräften große Sorgen. Außerdem müssen sie nicht nur auf das Areal schauen, sondern auch die umliegenden Wälder im Blick haben. Funken fliegen wild umher. „Wäre das vor zwei Wochen passiert – ich will es mir gar nicht vorstellen“, sagt Kreisbrandrat Reiner Hoffmann.

Landrat Dr. Oliver Bär macht sich am Sonntagmorgen gleich auf den Weg, um sich ein Bild von der Situation zu verschaffen. Gemeinsam mit Einsatzleiter Markus Hannweber schaut er sich die Brandruine an und bedankt sich bei den Helfern für ihren Einsatz. Etwa 700 Helfer, davon 500 Feuerwehrleute, waren an dem Einsatz beteiligt. Die Löscharbeiten werden noch einige Tage dau-



Ausgelagert nach vierzehn Stunden Dauereinsatz: Ein junger Feuerwehrmann vor der Brandruine der Holzwerke Heinrich Ströhla. Das Unternehmen ist weitgehend zerstört. Vorläufige Schätzungen gehen von 20 bis 25 Millionen Euro Schaden aus.

Foto: Sören Göpel

ern, sagt Markus Hannweber. Besonders der angekohlte Wald macht der Feuerwehr zu schaffen. Durch die Dürre der vergangenen Wochen sind Boden und Bäume trocken, zudem kämpfen die Ehrenamtlichen mit dem unwegsamen Gelände. Das Sägewerk liegt im Tal. Die Feuerwehr setzte Löschfahrzeuge im Pendelverkehr ein, darunter auch ein Groß-

„Wäre das vor zwei Wochen passiert, ich will es mir gar nicht vorstellen.“  
Kreisbrandrat  
Reiner Hoffmann



tanklöschfahrzeug vom Flugplatz Hof-Plauen. Ein Polizeihubschrauber unterstützt die Kollegen bei der Suche nach Brandnestern aus der Luft. Am Sonntagmorgen fliegen vier Löschhubschrauber gleichzeitig über Wald und Firmengelände, werfen jeweils 500 Liter Wasser ab.

Bereits am Samstag mussten die Helfer bis zur Erschöpfung anpacken, um überhaupt genügend Wasser zur Verfügung zu haben. „Wir haben bestimmt zehn bis 15 Kilometer Schläuche verlegt“, sagt Hannweber, sagt die Kameraden von der Wehr aus Schwarzenbach am Wald. Die Erkersreuther ruhen sich auf einer Bierbank aus. „Endlich was zu essen“, sagt Oliver Bär zu einem Mann des Technischen Hilfswerks. Er lächelt. Die Augen sind klein. Der Hunger groß. Die Helfer des Roten Kreuzes besprechen gegenüber das weitere Vorgehen an den Versorgungsstellen. Mancher erhält Unterstützung von der Familie. „Wo ist mein Mann?“, fragt eine Frau. Sie hat eine Brotzeitbox in der Hand, den kleinen

Sohn mit dabei. Der Sonntagsausflug fällt heute aus. Genauso wie der Besuch des Schlossfestes in Schauenstein für den Sohn eines anderen Kameraden. „Mein Kleiner hat sich so sehr gefreut“, sagt der Mann im Waldgen des Einsatzleiters. Am Tag zuvor war er bereits beim Brand in der Ottengrüner Haide bei Helmbrechts. Die Löscharbeiten dort hätten aber nur fünf Stunden gedauert. „Der Landkreis kann stolz sein, solche Menschen zu haben“, sagt Landrat Oliver Bär.

Wie geht es weiter an der Staatsstraße 2211? „Ich hoffe, es geht weiter für die Firma“, sagt Schwarzenbachs Bürgermeister. Aufgrund der noch laufenden Löscharbeiten und der akuten Einsturzgefahr können die Brandfahnder der Polizei die Brandruine noch nicht betreten. Aussagen zur Ursache des Feuers können deshalb noch nicht getroffen werden. Die Straße zwischen Schwarzenbach am Wald und der Einmündung zur Bundesstraße B 173 wird auch nach den Löscharbeiten für eine längere Zeit gesperrt bleiben.

## Kommentar

### Respekt

Von Sören Göpel

Alle, die an diesem Einsatz beteiligt waren, können stolz auf sich sein. Sie sind die Leuchttürme unserer Gesellschaft, die guten Seelen in manchmal fürchterlichen Zeiten. 700 Helfer haben in der Nacht vom Samstag auf Sonntag eine noch größere Brandkatastrophe verhindert. Wir sprechen hier von Freiwilligen. Sie haben kein Auge geschlossen, ihre Kinder standen morgens allein auf, ohne Papa oder Mama. Der Sonntagsausflug: gestrichen. Vielleicht die goldene Hochzeit der Eltern. Mancher musste am Sonntag direkt wieder zur Nachtschicht, nach vierzehn Stunden Dauerstress. Hut ab vor allen, die sich unentgeltlich engagieren, und jene, die den Helden unserer Gesellschaft den Rücken freihalten.

## Frankenwein zur Krönung

**Würzburg** – Am 2. Juni 1953 wurde die noch heute amtierende Queen Elizabeth II. gekrönt. Zur Feier gab es zum Diner einen Krönungswein. Der edle Tropfen kam aus Deutschland, und zwar nicht etwa aus dem größten Weingebiet des Landes, sondern aus Franken. Das Würzburger Julius-Spital lieferte für die königliche Hoheit einen Riesling aus der Lage Iphöfer Julius-Echter-Berg. Jahrgang 1950. Ein Londoner Weinhändler soll seinerzeit den Kontakt zum Königshaus hergestellt haben.

„Das war damals üblich, dass die großen französischen Rotweine und die großen deutschen Weißweine die Begleiter bei internationalen Banketts auch in den Adelshäusern waren“, sagt Vertriebschefin Kordula Geier. So üblich, dass es nicht einmal genau dokumentiert wurde. Deshalb ist auch unklar, wie viele Flaschen damals vom Julius-Spital nach England geliefert wurden. „Das war ja keine Extra-Abfüllung für die Queen, sondern ein regulärer Verkauf aus unserem Weinkeller.“

Heute lagert in der Schatzkammer unter dem Julius-Spital keine einzige originale Flasche des Krönungsweins mehr, nur ein 1951er-Jahrgang der gleichen Sorte und Lage ist noch da. „Der ist heute ein paar hundert Euro wert und wahrscheinlich noch trinkbar.“ Die Stiftung Julius-Spital, zu der auch ein Krankenhaus und Seniorenstift gehören, bewirtschaftet 174 Hektar Weinberge und ist damit Deutschlands zweitgrößtes Weinbaugelände. Auf etwa 70 Hektar davon stehen Silvanerreben.

# Sanierung des Festspielhauses beginnt

30 Millionen Euro sind für die Generalüberholung des Opernhauses am Grünen Hügel veranschlagt. Jetzt informiert der Architekt über Details.

Von Stephan Herbert Fuchs

**Bayreuth** – Seit fast drei Jahren sind Teile der Fassade des Bayreuther Festspielhauses eingerüstet, geschickt kaschiert durch eine fotorealistische Wiedergabe der Originalfassade. Doch Bauarbeiter hat man bislang auf den Gerüsten noch nicht gesehen. Wann wird endlich gebaut, fragen sich viele. Antworten auf diese und viele weitere Fragen hat Detlef Stephan von dem auf historische Gebäude spezialisierten Kölner Büro „Stephan Architekten“ den Mitgliedern der Gesellschaft der Freunde von Bayreuth gegeben. Bei einer Veranstaltung in der Reihe „Freunde treffen Freunde“ relativierte der Architekt so manche Horrorszenerien, von denen man bisher ausgegangen ist. Das Haus sei in einem guten Zustand, man merke schon, dass es immer gepflegt wurde. Trotzdem komme eben auch ein Festspielhaus in die Jahre. „Wir gehen von einem Gesamtbudget von rund 30 Millionen Euro aus“, sagte die Geschäftsführerin der Gesellschaft der Freunde, Ina Besser-Eichler.

Stephans Kölner Büro hat den Auftrag für die Generalsanierung bekommen, die Schäden wurden be-

reits aufgenommen und dokumentiert, die Planungen laufen. „Anfang September geht es endlich los“, sagte der Architekt. Das bisherige Schutzgerüst, das Passanten vor herabstürzendem Mauerwerk schützen sollte, werde abgebaut. Dann fänden Begutachtungen und Bemusterungen mit Spezialisten des Denkmalschutzes und mit der Festspielleitung statt. „Wir wollen möglichst wenig Steine austauschen“, sagt Stephan und erklärt, dass ein Teil der originalen



„Ganz sensibel rangehen“: Detlef Stephan vom Kölner Architekturbüro „Stephan Architekten“ und Ina Besser-Eichler, Chefin der Gesellschaft der Freunde von Bayreuth. Foto: shf

Handstrichziegel bereits in den 1930er- und 1950er-Jahren gegen Industrieziegel ausgetauscht wurde. Auch die Fragen, was mit dem Sandsteinsockel passiert, wie mit dem markanten Fachwerk umgegangen wird und wie der Mörtel zwischen den Ziegeln wieder auf Vordermann gebracht wird, sollen möglichst schnell beantwortet werden.

„Da müssen wir ganz sensibel rangehen“, sagt der Fachmann und gibt das Ziel aus, das gewohnte Bild zu erhalten, gleichzeitig aber der Fassade und den Steinen ihren Schutz wiederzugeben. Während man bei zurückliegenden Sanierungen stets das gemacht habe, was pragmatisch war, und damit die Funktionalität aufrechterhalten habe, möchte man diesmal das fachlich Richtige tun, auch aus Sicht des Denkmalschutzes. Mindestens 50 Jahre soll es halten.

Problem ist, dass während der Sanierung Jahr für Jahr die Festspielzeit – samt Probezeit acht Wochen davor – von den Arbeiten komplett gespart werden muss. Deshalb setzt Stephan die Fertigstellung auch erst für das Jahr 2020 oder 2021 an. Auch 2022 habe schon irgendwo gestanden. Deshalb soll der Winter auch bei den Außenarbeiten komplett genutzt werden. Konkret sieht der Architekt ein beheizbares Baugerüst mit Plane vor, das selbst bei großem Frost die Fassade in eine konstante Temperatur von plus fünf Grad Cel-

sus hüllt. Ansonsten würden wir vielleicht im September anfangen und müssten im schlimmsten Fall Ende Oktober schon wieder aufhören“, so der Architekt.

Bislang habe sein Büro zusammen mit der Universität Bayreuth schon aufwendige Messungen durchgeführt, um Feuchtigkeit und Temperaturen über einen längeren Zeitraum zu ermitteln. Schließlich seien außerhalb der Festspielzeit höchstens 56 Menschen in dem Haus tätig, während der Festspiele steige diese Zahl auf bis zu 860 an. Das alles habe natürlich Auswirkungen auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Auch Pläne seien bereits angefertigt worden in einer Detailge-

treue, wie es sie noch nie gab. Konkret möchte das Kölner Architekturbüro mit der Restaurierung der Südfassade beginnen, dann den West- und den Ostflügel des Theaters herrichten, ehe der Zuschauerraum und die übrigen Innenräume an der Reihe sind. Wenn das alles so lange dauert, dann auch deshalb, weil für die einzelnen Gewerke europaweite Ausschreibungen notwendig sind. Europaweit bedeute auch immer Fristen, Prüfungen, Einspruchszeiten. Trotzdem sei bereits im Herbst 2013 mit dem Geldgeberkonsortium mit Bund und Land an der Spitze eine Finanzierungsvereinbarung unterzeichnet worden, die einen vorgezogenen Baubeginn ab September zulässt.

„Anfang September geht es endlich los.“  
Detlef Stephan

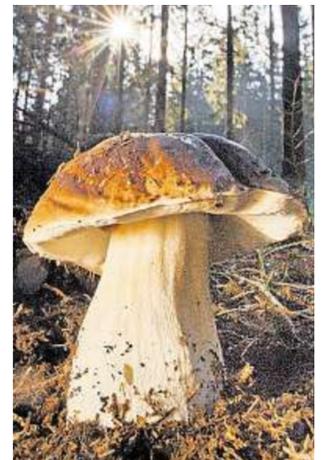
## Warten auf die Pilzsaison

Schwamma-Freunde müssen sich gedulden. In den ausgetrockneten Wäldern haben Pilze Seltenheitswert.

**Nürnberg** – Schlechte Aussichten für Pilzsücker: Die wochenlange Trockenheit hat in den bayerischen Wäldern eine extrem geringe Schwammerl-Ausbeute zur Folge. „Ich gehe davon aus, dass es derzeit so gut wie keine Pilze gibt. Fehlender Regen, Hitze und Wind haben den Boden vielerorts so stark ausgetrocknet, dass im Moment kaum Pilze wachsen“, sagte die Pilzexpertin der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, Ursula Hirschmann. Allenfalls auf lehmigen, wasserspeichernden Böden seien die Erfolgschancen etwas besser.

Wie wenig aussichtsreich derzeit der Gang in die Wälder sei, zeige auch die geringe Zahl der Pilzberatungen in der Region Nürnberg. „Im feuchten Vorjahres-August hatten wir noch knapp 40 Pilzsammler beraten. Bislang hat noch niemand unsere Pilzberatung aufgesucht“, berichtete die Expertin. Einen Vorteil habe der schwierige Start in die Pilzsaison dennoch: Es komme kaum zu Pilzvergiftungen. „Den ganzen Sommer über hatten wir nur vier Giftnotrufe wegen giftigen Pilze. Im Vorjahr waren es 29 gewesen.“

Hirschmann schließt aber nicht aus, dass 2015 doch noch ein gutes Pilzjahr wird. Die Saison gehe schließlich bis Ende Oktober. Nötig seien ergiebige Regenfälle, die die Waldböden gut durchfeuchten. „Es sollte mindestens einen Tag lang durchregnen. Sturzschartige Niederschläge wiederum schaden den Pilzen nur.“ Aber auch nach Niederschlägen sprießen Pilze nicht sofort aus dem Waldboden. „Es gibt Pilzarten, die brauchen drei Wochen lang feuchten Boden, bevor sie einen Fruchtkörper ausbilden.“



Seltene Freude für Schwamma-Sücker: ein Steinpilz.

Sorge bereitet der Pilzberaterin das schwindende Pilzwissen in der Bevölkerung. Vor allem junge Leute könnten kaum noch zwischen Essbaren und giftigen Pilzen unterscheiden, berichtet Hirschmann. „Schuld daran ist auch das Kraftwerksunglück von Tschernobyl. Aus Angst vor radioaktiv belasteten Pilzen ist fast 20 Jahre nicht mehr gesammelt worden. Dadurch haben Eltern ihr Pilzwissen nicht mehr an ihre Kinder weitergegeben.“ Wenn junge Leute heute Pilze sammeln, setzten sie leider zu oft nur auf Internet und Smartphone-Apps. Deshalb träten immer mehr Vergiftungen auf.

## Pilot stirbt nach Absturz

**Höxter/Freystadt** – Beim Absturz eines Ultraleichtflugzeuges hat am Sonntag im ostwestfälischen Höxter der Pilot aus Freystadt in der Oberpfalz tödliche Verletzungen erlitten. Nach Erkenntnissen der Polizei öffnete sich während des Starts eine Tür des Flugzeugcockpits. Der 36-jährige Pilot habe versucht, die Tür zu schließen. Dabei verlor er die Kontrolle über das Flugzeug. Es stürzte aus einer Höhe von 25 Metern senkrecht zu Boden.